

degliedert, sich in ihrem Zeugnis und in den Begegnungen vom Respekt vor der Glaubenserfahrung Israels leiten zu lassen und so Wege zu finden, Gott gemeinsam zu loben.

IV. In unserem Gebet hoffen wir auf einen gemeinsamen Weg von Christen und Juden:

Gott des Himmels und der Erden,
wir danken dir für die Geschichte des Glaubens:
Du hast Israel berufen als dein geliebtes Volk
und uns alle erlöst durch Jesus Christus, den Messias der Welt.

Wir bitten dich um den Glauben, der Zweifel überwindet
und von deiner Treue und Barmherzigkeit alles erwartet.

Wir bitten um die Liebe, die allen Ungehorsam und unser Versagen verwandelt,
damit unsere Kirche mit Israel in Dankbarkeit zusammenlebt.

Wir bitten um die Hoffnung, die uns täglich erneuert
und Israel und die Kirche in Erwartung deines Reiches zusammenführt.
Schenke uns gemeinsam die Gewißheit,
daß wir deiner Rettung entgegengehen und vollendet werden.

„O welch eine Tiefe des Reichtums,
beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!
Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!
Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.
Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.“ (Röm 11,33+36)

(Gebet aus Agende I der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, S. 352).

Wortlaut in: Materialdienst des Evangelischen Arbeitskreises Kirche und Israel in Hessen und Nassau, Nr. 1, 1998, 20–22.

E.III.59' KIRCHENLEITUNG DER SELBSTÄNDIGEN EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE

Luther und die Juden und wir lutherischen Christen vom 20./21. Februar 1998

Die Selbständige Evang.-Luth. Kirche (SELK) ist dem Erbe Luthers verpflichtet. Umso bedeutsamer ist es, daß sie sich mit dieser Erklärung einem differenzierten Umgang mit einer bestimmten Facette des eigenen Erbes stellt. Die Erklärung geht in ihrer Kritik an Luthers Haltung zu den Juden lange nicht so

weit wie die Erklärung der Evang.-Luth. Kirche in Amerika (→ E.II.5') oder die der Evang.Luth. Kirche in Bayern (→ E.III.66'/67'), aber sie verschweigt nicht die problematischen Äußerungen des alten Luther, in denen er „wieder eingeholt wird von traditionellen antijüdischen Vorstellungen und Ängsten“.

A (Kurzfassung)

Immer wieder hört man, daß Luther ein glühender Judenfeind und damit ein Wegbereiter des modernen Antisemitismus gewesen sei. Deswegen hätten auch die lutherischen Kirchen nichts gegen den Holocaust unternommen. – Was hat es damit auf sich?

1. Luther wußte sehr genau, daß Jesus Christus aus dem jüdischen Volk stammte. So ehrte und achtete er die Juden als Blutsverwandte Jesu und der Apostel und darüber hinaus als das erwählte Gottesvolk des Alten Testaments.

Daß die Juden Jesus nicht als ihren Messias bekannten und der christlichen Kirche fernblieben, erklärte sich Luther in seiner Frühzeit damit, daß die Christen falsch mit den Juden umgegangen seien, nämlich mit Verachtung, Haß und Diskriminierung. Nachdem nun aber in der Reformation das Evangelium von der Liebe Gottes in Christus wieder ans Licht gekommen war, forderte Luther die Christen auf, den Juden brüderlich zu begegnen und ihnen in Liebe den Messias Jesus zu verkündigen – dann würden die Juden auch in die christliche Kirche finden und die Erfüllung ihres jüdischen Glaubens erleben können.

Als sich diese Erwartung jedoch nicht erfüllte und die Juden für sich blieben, meinte Luther, das nur als bewußte Abwehr und Verweigerung verstehen zu können und damit als schaurige Lästerung des Messias Jesus. Und Gotteslästern meinte man allgemein keinen Platz in der menschlichen Gesellschaft zugehen zu können, – ein Los, das sie damals mit Ketzern und Anhängern anderer Religionen teilen mußten.

So empfahl Luther den Landesherrn, dafür zu sorgen, daß den Juden die Ausübung ihres Glaubens verboten und unmöglich gemacht würde, sie zudem enteignet und zu landwirtschaftlicher und handwerklicher Arbeit gezwungen würden. Daß Luther dabei alte antijüdische Vorurteile aufgriff und eine verbitterte und ehrabschneidende Sprache führte, ist leider nicht zu bestreiten.

2. War Luthers Ablehnung der Juden in seiner Spätzeit also ausschließlich religiös und aus der Sorge um die Wahrung der Ehre Gottes und des Messias Jesus begründet, so war der moderne Antisemitismus dagegen zunächst völkisch und dann auch rassistisch orientiert. Da wurde von der Minderwertigkeit und Abartigkeit der Juden gesprochen; das religiöse Bekenntnis spielte dabei gar keine Rolle. Insofern kann auch der späte Luther keinesfalls als Wegbereiter des Holocaust gesehen werden, selbst wenn seine Haltung den Juden gegenüber leider die positiven Ansätze seiner Frühzeit hinter sich gelassen hatte.

3. In den lutherischen Kirchen, doch keineswegs nur in ihnen, herrschte weitgehend die Meinung, daß die Juden wegen der Ablehnung des Messias Jesus von Gott verworfen seien – was aber z.B. mit Römer 9–11 durchaus nicht übereinstimmt. Es gab nur wenige Ansätze, die Anregungen des jungen Luther, eine neue Sicht den Juden gegenüber zu gewinnen, aufzunehmen und sich um ehrliche und brüderliche Kontakte mit ihnen zu bemühen.

So fehlte es den lutherischen Kirchen insgesamt an Kraft und Überzeugung, der Judenverfolgung im nationalsozialistischen Staat energisch entgegenzutreten. Auch in den Vorgängerkirchen der SELK waren judenfeindliche Gedanken und Formulierungen verbreitet; es gab einzelne Bekundungen von Solidarität gegenüber Juden und Judenchristen; aufs ganze gesehen fehlte es aber an einem entschiedenen Eintreten schon für die Judenchristen in den eigenen Reihen; die zuständigen kirchlichen Instanzen widersetzten sich nicht nachhaltig deren Diskriminierung oder Deportation.

Heute ist unter lutherischen Christen klar: Das Judentum ist uns Christen so nahe wie keine andere Religion; Gottes Festhalten an dem Volk seiner Erwählung steht außer Frage; in Anbetracht der leidvollen Geschichte kann das Gespräch mit dem Judentum nur in Demut, Offenheit und Brüderlichkeit geführt werden. Nach wie vor gilt für uns als lutherische Christen auch: Gott hat in Christus das Heil aller Menschen bereitet und durch das Evangelium alle in die Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi berufen.

B (ausführlichere Darstellung)

Martin Luther (1483–1546) hat sich viele Gedanken über das Judentum gemacht. Das Thema war ihm wichtig. Seine Äußerungen über das Judentum weisen allerdings eine verwirrende Spannbreite auf. Sie reichen von überraschender Offenheit bis zu erschreckender Feindseligkeit. Lutherische Christen fragen deshalb: Wie konnte der Reformator, der sich doch im Glauben ganz an Gottes Wort und seinen Herrn Christus gebunden wußte, so schwankend urteilen? Und: Wie sollen wir mit der belastenden Tatsache umgehen, daß Menschen ganz unterschiedlicher Denkungsart sich durch Luthers judenfeindliche Ratschläge in ihrem Judenhaß bestärkt fühlen konnten?

Wie Luther das Verhältnis zwischen Kirche und Judentum sah

Ebenso wie er es in anderen Lebensbereichen getan hat, hat Luther auch das überkommene Verhältnis zwischen Christen und Juden in einem bis dahin nicht bekannten Maße einer kritischen Sicht von der Autorität der Bibel her unterzogen. Dabei fand er in den ersten Kapiteln des Alten Testaments bereits die ganze christliche Botschaft enthalten. Als frühe Verheißung sah er demzufolge das Heilsgeschehen in Christus – wenn auch viel später erst von Gott erfüllt – doch bereits als Glaubensgrund der Menschheit von Anfang an und als Vorzeichen zum Verständnis der ganzen Heiligen Schrift an.

Die christliche Kirche hat nach dieser Sicht Luthers ihre Ursprünge bereits im Paradies. Schon Adam und Eva glaubten mit ihren Kindern an den kommenden Messias/Christus. Denn nach dem Sündenfall hatte Gott den Fluch über die Schlange (den Teufel) mit der Verheißung an Eva verbunden, er werde ihr einen Nachkommen schenken, der den Kampf mit dem Teufel siegreich bestehen werde (Gen 3,15): Diese Christus-Botschaft begründete bereits die Kirche.¹

¹ Indem Luther einerseits die auf die Vulgata gegründete mariologische Auslegung von Gen 3,15 entschieden zurückwies und andererseits das Wort Gottes zur fundamental

Und dieses Evangelium sei durch die Generationen hin weiter gepredigt und geglaubt worden. Luther sieht Abraham, Isaak und Jakob, mit denen Gott seinen besonderen Weg mit Israel eröffnete, zugleich als Prediger des Christus-evangeliums (*).

Gottes Weg mit seinem erwählten Volk versteht Luther somit als Teil der umgreifenden Kirchengeschichte (**). Er unterscheidet dabei zunächst die drei vorchristlichen Epochen der Patriarchenkirche, der Volkskirche bis zur Zeit Salomos und der Prophetenkirche, in der die Frommen verborgen im Volk lebten.² Volk Israel und Kirche sind für ihn zwar nie deckungsgleich, aber da, wo Gottes Wort gepredigt wird, ist immer auch die Kirche zu finden. Nachdem dann der verheißene Messias/Christus in Jesus gekommen war, begann mit der Geistausgießung zu Pfingsten die Zeit der apostolischen Kirche ohne Bindung an ein bestimmtes Volk als das geistliche Reich Christi. In ihr sieht Luther einerseits alle jüdischen Erwartungen aufgehoben oder erfüllt und andererseits auch diejenigen Heilszusagen eingelöst, die Gott den Völkern außerhalb Israels gemacht hatte. Keineswegs sind für Luther die Juden damit aus der Kirche hinausgedrängt. Vielmehr kann nach seiner Überzeugung ihr eigentlicher, ihnen von Gott bestimmter Platz nur innerhalb der christlichen Kirche sein.

Aus dieser Sicht, die er durch Auslegung der Bibel gewonnen hat, ergab sich ein Bewußtsein ungeahnter Nähe zwischen Juden und Christen und gerade aufgrund dieser Nähe auch wieder eine fundamentale Spannung.³ Luther zog von seinem Ansatz her zwei Folgerungen, die sein Verhalten den Juden seiner Zeit gegenüber prägten. Erstens achtete er in ihnen die Nachkommen des Gottesvolkes, ehrte sie damit zugleich als Blutsverwandte Jesu und der Apostel, die ja Juden waren (***)). Von jüdischen Gelehrten ließ er sich beim Übersetzen des Alten Testaments aus dem hebräischen Urtext beraten. Andererseits hielt er eine tiefgreifende Reformation auch der jüdischen Frömmigkeit seiner Zeit für notwendig. Die Juden müßten, um im vollen Sinne ihre jüdische Bestimmung anzunehmen, zum Christusglauben zurückkehren, in dem schon die Patriarchen lebten, – freilich nun nicht mehr nur im Erwarten des Kommens des Erlösers, sondern im Bekenntnis zu seinem Gekommensein in Jesus und auf seine Wiederkunft hin ausgerichtet.

Luthers positive Einstellung den Juden gegenüber in ihrer Hochschätzung als

konstitutiven Größe für die Kirche erklärte, kam er zu seiner alle Zeiten umspannenden Sicht der Kirche.

2 Zur „alttestamentlichen Kirchengeschichte“ vgl. Bornkamm, Heinrich: Luther und das Alte Testament, Tübingen 1948, 176–184. – Vgl. dazu auch Apol 24 § 55, BSLK 365; Apol 27 §§ 97f, BSLK 376.

3 Vgl. dazu die instruktive Untersuchung von Bering, Dietz: Eine Tragödie der Nähe? Luther und die Juden, in: Architectura Poetica. FS Johannes Rathofer (Kölner Germanistische Studien 30), Köln 1990, 327–344.

*, **, *** Hier stand im Original jeweils ein Hinweis auf einen im Anhang abgedruckten Text (Anmerkung der Herausgeber).

Glieder des Volkes, dem Gott sich in einzigartiger Weise verbunden hat, beruhte mithin nicht etwa darauf, daß er das Selbstverständnis der Juden seiner Zeit gelten ließ, sondern ergab sich aufgrund seiner eigenen Sicht, die er aus seinem Verständnis der Bibel vom Judentum gewonnen hatte. Dies führte dazu, daß Luther den Juden mit sehr bestimmten Erwartungen begegnete. Er hoffte darauf, daß sie, wenn man sich ihnen nur in christlicher Liebe zuwandte, Christus als ihren Messias im Glauben annehmen würden (*).⁴ Als sich diese Erwartung nicht so bald erfüllte, meinte Luther, dies als böswillige Verweigerung und als lästerliche Herausforderung Gottes deuten zu dürfen.⁵ Er stellte die Juden deshalb vor die Alternative: Bekehrung oder Vertreibung (**).⁶ Als messiasgläubige Juden – und das hieß aus seiner Sicht eben: als wirkliche, echte Juden – sollten sie ihren unbestrittenen und uneingeschränkten Platz inmitten der Christenheit einnehmen, also auch volles Bürgerrecht genießen. Juden, die Christus als ihren Herrn verleugneten, verleugneten seiner Ansicht nach demgegenüber ihr eigenes Jüdissein. Deshalb sollten sie so wenig weiterhin ein Bleiberecht unter den rechtläubigen Christen haben, so wenig dies sonst Ketzern oder Andersgläubigen allgemein zugestanden wurde. Sie sollten mithin ihre reichsrechtliche Duldung verlieren. Luther schreckte in diesem Fall vor ehrabschneidenden und beleidigenden Verallgemeinerungen und auch vor menschenverachtenden Ratschlägen an die christlichen Landesherren nicht zurück (***) . In solchen Äußerungen wurde Luther wieder eingeholt von traditionellen antijüdischen Vorstellungen und Ängsten, die schon im Mittelalter zu schlimmen Ausschreitungen gegen Juden geführt hatten.

Wie Luthers Aussagen fremden Zielen nutzbar gemacht wurden

Luthers Äußerungen gegen die Juden, sofern diese sich dem Christusglauben versagten, sind in seiner Sorge um die Gefährdung des eigenen Glaubens, also auf ihre Weise auch religiös begründet. Ideologen eines auf wissenschaftlich völlig unhaltbare Rassetheorien gegründeten, absurden Judenhasses wußten dennoch v.a. die späten Urteile Luthers für ihre Ziele einzusetzen. Dieser Antisemitismus, der dann im Nationalsozialismus die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“ unvorstellbar grausam betrieb, ist eine Erscheinung erst der Neuzeit. Er unterscheidet nicht zwischen Juden und Judenchristen, wie es für Luther ganz entscheidend und grundlegend war. Vielmehr werden hier angeblich erblich festgelegte negative Volkseigentümlichkeiten zur Grundlage der mensch-

4 Vgl. Luthers Schrift von 1523: „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“. WA 11, 314–336.

5 Bezeichnend ist schon der Titel von Luthers Schrift von 1543: „Von den Juden und ihren Lügen“; WA 53, 417–552. Vgl. auch: „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“; WA 53, 579–648.

6 Vgl. Eine Vermahnung wider die Juden, Abschluß der letzten Predigt Luthers vom 15. Februar 1546; WA 51, 195f.

*, **, *** Hier stand im Original jeweils ein Hinweis auf einen im Anhang abgedruckten Text (Anmerkung der Herausgeber).

lichen Diskriminierung gemacht. Freilich hat eine in den Kirchen weit verbreitete Einstellung, welche die Juden und das Judentum herabsetzte bzw. als religiös und kulturell minderwertig ansah (Antijudaismus), diesem Rassenwahn den Weg bereiten helfen, auch wenn Luther von den viel späteren Rassentheorien noch nichts hatte ahnen können.

Wie sich Luthers Aussagen in lutherischen Kirchen auswirkten

Nur in ganz engen Kreisen führten die wertschätzenden Äußerungen Luthers über die Juden in der Geschichte des Luthertums zu Bemühungen, die Juden und ihre Tradition aufmerksam wahrzunehmen, mit ihnen in ein theologisches Gespräch einzutreten und sich für ihre gerechte Behandlung einzusetzen. Diese offene Haltung gegenüber Juden wurde gerade von solchen Christen eingenommen, die ihnen Gottes Liebe in Christus nahebringen wollten.⁷ Doch darin weckten sie wiederum Argwohn auf jüdischer Seite und trafen neben Aufgeschlossenheit auch auf Widerstand seitens der Juden.

Leider wurden Ansätze zu einer angemesseneren Betrachtung der Juden, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders bei Franz Delitzsch finden,⁸ von der lutherischen Theologie und Kirche nur äußerst zögernd aufgenommen. Vorherrschend blieb eine abwertende Sicht, derzufolge Gott die Juden längst in die Heillosigkeit verworfen hätte. Darin setzte sich eine allgemeine, in der Kirche seit langem vorhandene und auch zu Luthers Zeit weit verbreitete Einstellung gegenüber den Juden weiter fort, die von Mißtrauen und polemischer Gehässigkeit geprägt war. So fehlte den Kirchen dann weithin die geistliche Vollmacht und theologische Klarheit, sich der systematisch organisierten Judenvernichtung im nationalsozialistischen Staat mit Entschiedenheit zu widersetzen. Wir bekennen, daß auch in den Vorgängerkirchen der SELK antijüdische Einstellungen nicht selten anzutreffen waren,⁹ und judenchristliche

7 Unter ihnen wäre auch eine Reihe von Pastoren der Frühzeit der selbständigen ev.-luth. Kirchen zu nennen, die sich vorher in der Arbeit der Judenmission eingesetzt hatten. Vgl. Stolle, Volker: Ein ungenutztes Erbe. Die frühere altlutherische Kirche und das Zeugnis unter den Juden (BIMS 3), Groß Oesingen 1986; Rathje, Friedrich: Christlicher Glaube. Entwicklung – Erweckung – Mission – vor allem Judenmission. Am Beispiel des Pfarrbezirks Balhorn-Altenstädt bei Kassel, Groß Oesingen 1996.

8 Vgl. Wagner, Siegfried: Franz Delitzsch. Leben und Werk, Gießen²1991.

9 Vgl. z.B.: „Wir haben als Kirche nicht die Aufgabe, unser deutsches Volksleben von den schädlichen Einflüssen des jüdischen Geistes zu befreien; diese Aufgabe hat der Staat. Aber wir haben als Kirche gewiß nicht das Recht, dem Staat in den Arm oder in den Rücken zu fallen, wenn er mit den ihm gegebenen Mitteln sich die Säuberung unsers Volkslebens angelegen sein läßt“ (M.W. in: Evangelisch-Lutherische Freikirche 60, 1935, 135), vor dem Hintergrund der Entschließung der 52. Synodalversammlung der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten vom 23. bis 28. Mai 1934: „Sie dankt der Staatsregierung vor allem für ihre aufopfernde Arbeit ... zur Wiederherstellung der rechten Volksgemeinschaft durch Überwindung aller volkszerspaltenden Gegensätze“ (Evangelisch-Lutherische Freikirche 59, 1934, 95).

Gemeindeglieder der Diskriminierung ausgesetzt und schließlich der Deportation preisgegeben wurden.¹⁰

Unsere Aufgabe, auf ein erneuertes Verhältnis zwischen Kirche und Judentum hinzuwirken

Luther, der die christliche Kirche bis auf die allerersten Anfänge der Menschheitsgeschichte zurückdatierte und demzufolge alle Religionen als Abfall von dem ursprünglichen reinen christlichen Glauben einordnete, trat damit in das Gespräch mit Juden bereits mit einem vorgefaßten Bild ein, das er sich über die Juden gemacht hatte. Anders als er werden wir als lutherische Christen den jüdischen Gesprächspartner zunächst einmal in seinem eigenen Selbstverständnis annehmen.

Solchem Respekt voreinander dient die historische Betrachtung, daß das Christentum erst aufgrund der Wirksamkeit Jesu und seiner Apostel aus dem Judentum herausgewachsen ist. Christentum und Judentum bleiben damit zugleich unauflösbar aufeinander bezogen. Beide bekennen sie übereinstimmend rettende Großtaten desselben einen Gottes, in denen dieser sich in der Geschichte offenbart hat, als Grund ihres Glaubens: Gottes Schöpferwirken und seine Heilstaten an Israel aufgrund des Zeugnisses „des Gesetzes, der Propheten und der Schriften“ („Tenach“, die Bibel der Juden, „Altes Testament“). Gemeinsame Wurzeln verbinden Judentum und Christentum. Darüber hinaus rühmt die Christenheit Gottes weitere Heilstat in Christus, die sie als die bis zum letzten gehende Selbsterschließung Gottes bekennt. Quelle dieses Bekenntnisses ist das „Neue Testament“ als zweiter Teil der christlichen Bibel. Diese inmitten Israels geschehene Heilstat wirkt weiter in der weltweiten Herrschaft Christi durch den zu Pfingsten ausgegossenen Gottesgeist.

Doch sind beide biblisch-monotheistischen Weisen, Gott zu bekennen, nicht nur durch ihre Grundlegung im biblischen Zeugnis tiefgreifend geprägt, sondern auch durch ihre Geschichte in den letzten zwei Jahrtausenden, in der sie ihre eigene Eigentümlichkeit sehr nachdrücklich gerade auch in Abgrenzung gegeneinander entwickelt haben.

Diese Einsicht nötigt uns Christen, unsern Glauben an Gott deutlicher so auszusprechen, daß dabei Gottes weiteres Festhalten an dem Volk seiner Erwählung mitbedacht und mitbekannt wird. Es verbietet sich, Gottes Weg mit seinem Volk Israel ausschließlich kirchlich zu vereinnahmen. Die Erwählungsgeschichte Israels kann auch nicht auf die vorchristliche Zeit eingegrenzt werden. Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments hat Gott seine Erwählung Israels nicht widerrufen.¹¹ Christentum und Judentum können andererseits nicht als

10 Nicht einmal gegenüber Judenchristen waren die Haltungen und das Verhalten einheitlich; vgl. nur die beiden gegenteiligen Beispiele in: Geschichte der lutherischen Freikirchen im Dritten Reich – eine Dokumentation. Selbständige Ev.-Luth. Kirche, 6. Kirchensynode (1987), Berichte Bd. II, SELK-Kirchenkanzlei Hannover 1987, 38.63. – Dort weitere, wenn auch nur wenige Hinweise zum Umgang mit der Judenfrage, die selbst in ihren gegenüber der herrschenden Ideologie widerständigen Aussagen mehr oder weniger begrenzt ausfallen und keinesfalls an die Position Luthers von 1523 heranreichen: 11f. 20. 33. 70. 89. 100.

zwei Wege gewertet werden, auf denen Gott die Juden und die übrige Menschheit jeweils auf unterschiedliche Weise zum Heil führt.

Judentum wie Christentum sind selbstverständlich bereit, Menschen aus dem jeweils anderen religiösen Bereich in die eigene Gemeinschaft aufzunehmen, wenn sie sich zu ihr bekennen wollen. Vor allem aber läßt das Neue Testament keinen Zweifel daran, daß Gott in Christus das Heil aller Menschen bereitet hat und durch das Evangelium alle zu sich ruft. Die Christenheit umschließt deshalb Menschen jüdischer und nichtjüdischer (= heidnischer) Herkunft unter der Herrschaft Christi. Juden, die Jesus als ihren Herrn und Heiland annehmen, trennen sich damit allerdings weder von dem Gott ihrer Väter, noch von ihrem Volk, das er erwählt hat, um aus ihm heraus das Heil der Welt zu bringen. Allein Gott führt die Wege, auf denen wir jeweils unterwegs sind, zum rettenden Ziel, das er für alle in Christus bereitet hat (Röm 11,25–36). Auf keinen Fall haben wir heute mit unseren Entscheidungen dem endgültigen Wort vorzugreifen, das Gott sich selbst vorbehalten hat. Vielmehr haben wir alle Juden grundsätzlich als die „erwählten Geliebten“ Gottes und als die „natürlichen Zweige am Ölbaum“ Gottes wert zu achten (Röm 11, 17–24.28).

Lutherische Christen werden, wie sie es bei Luther gelernt haben, Hilfe in der Bibel als dem grundlegenden Wort Gottes suchen. Sie dürfen dabei aber nicht übersehen, daß sie das Alte Testament von Christus her lesen. Christus ist für sie der Schlüssel zur Schrift, mit dem sie die alten Schriften auch als an sich gerichtetes Gotteswort hören dürfen. Sie sind damit allerdings indirekte Hörer; die eigentlich Angeredeten sind und bleiben die Juden. Daß diese auch Hörer des Neuen Testaments werden, dazu werden Christen sie gerne einladen. Lutherische Christen werden jüdischen Mitbürgern – ungeachtet der Grenzen, die Luther meinte ziehen zu müssen – ohne Vorbedingungen und ohne Vorbehalte christlicher Liebe entgegenzubringen bereit sein. Für lutherische Christen bleibt das Verhältnis zwischen Kirche und Judentum ein wichtiges Thema. Denn die Bibel stellt uns – wie Luther – unausweichlich vor diese Aufgabe.

11 Auch in den lutherischen Bekenntnisschriften wird keine Verwerfung des jüdischen Volkes gelehrt. Wenn in FC SD 11 § 58 auch sehr einseitig Gottes strafendes Gericht über die Juden wegen ihrer „Vorachtung [sic!] seines Worts“ herausgestellt wird (BSLK, 1080), so bleibt diese Aussage über die Verstockung Israels als „Volk“ doch im Horizont der zu erwartenden Hilfe Gottes aufgrund seiner Zusage Hosea 13,9 (62; BSLK, 1081). – Als Ausdruck einer auch bei grundsätzlicher Anerkennung der bleibenden Erählung Israels eingeschränkten Wahrnehmung des Judentums vergleiche den Gebetsanfang, der einerseits Gottes bleibende Treue zu Israel bezeugt, andererseits weder die Schuld der Christen den Juden gegenüber benennt, noch Gottes Segen, den er doch auch seinem Volk ständig erweist, erwähnt: „O Herr, der du einst Israel aus allen Völkern erwählt hast, um in seiner Mitte das Heil zu bereiten für die ganze Welt, du hast dies Volk nicht endgültig verstoßen, obgleich es seinen Heiland verworfen hat. Du hast es geschlagen wie einen Feind um seiner großen Missetat willen und bleibst dennoch sein bester Freund um deiner ewigen Treue und Gnade willen“ (Agende der Evangelisch-lutherischen Kirche Altpreußens, Breslau 1935, 185).

Wortlaut in: Arbeitskreis der selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche für Zeugnis unter den Juden e.V. (Hg.), Luther und die Juden und wir lutherischen Christen, Groß Oesingen 1998.